Bezugspreis
für Halle vierteljährlich 2,50 M., bei zweimaliger Bestellung 2,75 M., durch die Post 3 M., zweimonatlich 2 M., einmonatlich 1 M., ausschl. Bestellgeld. Bestellungen werden von allen Reichspostanstalten angenommen.
Nr. 6638 des amtl. Zeit.-Verz.

Chefredacteur:
Carl Oehlmann in Halle S.
Sprechstunde auf der Redaktion 11—1 Uhr.
[Fernsprecher: Redaktion Nr. 2532. — Expedition Nr. 176.]

Saale-Zeitung.

Vierunddreißigster Jahrgang.

Anzeigen
werden die Spaltenzeile oder deren Raum mit 20 Pfg., solche aus Halle mit 15 Pfg. berechnet und in der Expedition, von unsern Annahmestellen und allen Annoncen-Expeditionen angenommen. Reklamen die Zeile 60 Pf.
Erscheint wöchentlich zwölfmal; Sonntags und Montags einmal, sonst zweimal täglich.
[Der Abdruck unserer Original-Artikel ist nicht gestattet.]

Nr. 199. Halle a. d. Saale, Montag, den 30. April **1900.**

Bestellungen für die Monate Mai und Juni
bei allen Reichspostanstalten 2 M.
Für Halle und Giebichenstein nehmen unsere Expeditionen und Austräger Bestellungen an, zu 1,70 M. bei einmaliger, zu 1,90 M. bei zweimaliger Zustellung.
Die Expedition.

Zum Besuch des Kaisers Franz Josef in Berlin.

Der deutsche Kaiserhof und mit ihm das ganze Deutsche Reich, vor allem aber die Reichshauptstadt Berlin, rüsten sich, um den diesjährigen Geburtstag des Kronprinzen des Deutschen Reiches und von Preußen in ganz besonders festlicher Weise zu begehen. Kronprinz Wilhelm vollendet nämlich am 6. Mai d. J. sein 18. Lebensjahr und wird damit gemäß den Satzungen des deutschen Fürstenrechts, das denen „von Gottes Gnaden" die Großjährigkeit drei Jahre früher zuerkennt als anderen gewöhnlichen deutschen Staatsbürgern, großjährig und mündig.

Zur Feier des Geburtstages und der Großjährigkeitserklärung des Hohenzollernprinzen, der als erster von Geburt an das Prädikat Kaiserliche Hoheit führt und dereinst voraussichtlich berufen sein wird, als Wilhelm III. die deutsche Kaiserkrone und die preußische Königskrone auf seinem Haupte zu vereinigen, werden aus Nord und Süd, aus West und Ost Kronenträger und andere Fürstlichkeiten nach Berlin kommen, um dem Kronprinzen selbst, dem kaiserlichen Elternpaare, sowie dem ganzen Hohenzollernhause ihre eigenen oder die Glückwünsche ihrer Auftraggeber darzubringen. Aus England wird der Herzog von York, der zweite Sohn des Prinzen von Wales, in Berlin erscheinen. Der russische Kaiser Nikolaus II. sendet den Großfürsten Konstantin Konstantinowitsch. Der König Humbert von Italien wird bei den Feierlichkeiten durch den Kronprinzen, den Prinzen von Neapel, in würdigster Weise vertreten sein. Von deutschen Fürsten wird selbstverständlich eine größere Anzahl sich zu den festlichen Tagen in Berlin einfinden, an ihrer Spitze der greise König Albert von Sachsen und Prinz Leopold von Bayern, als Vertreter des Prinzregenten Luitpold. Der erlauchteste Gast, den die Königsburg an der Spree aber in den kommenden Maientagen beherbergen wird, ist unzweifelhaft der alte treue Bundesgenosse dreier deutscher Kaiser, der greise, vom Schicksal so hart und so oft geprüfte Kaiser Franz Josef von Oesterreich.

Die Reise des Kaisers Franz Josef nach Berlin und das dadurch bedingte Zusammentreffen des österreichisch-ungarischen Monarchen mit dem deutschen Kaiser haben selbstverständlich der Kombinations- und Konjekturalpolitik wieder Thür und Thor geöffnet. Man wollte aus der Reise des Kaisers Franz Josef nach Berlin wieder alles Mögliche und Unmögliche herauslesen. Es würde zu weit führen und würde auch zugleich den Kombinationen, welche von allen möglichen berufenen und unberufenen Seiten aufgestellt worden sind, gar zu viel Ehre anthun, wollte man sich eingehend und ernsthaft damit beschäftigen. Sie tragen ihr Urtheil in sich selbst, sind bereits theilweise der verdienten Vergessenheit verfallen und werden jedenfalls bis zu ihrem letzten Reste vergessen sein, bevor noch die Festlichkeiten in Berlin ihr Ende erreicht haben werden.

Das Erscheinen des Kaisers Franz Josef in Berlin dürfte weniger dem Bedürfnisse entsprungen sein, eine Aussprache über die gegenwärtige politische Situation und der Stellungnahme der beiden, im Herzen Europas gelegenen mächtigen Kaiserreiche dazu herbeizuführen, als vielmehr dem Wunsche des österreichischen Monarchen, vor aller Welt klar und deutlich zu dokumentiren, daß die Beziehungen zwischen den Monarchen und den Regierungen der beiden Kaiserstaaten heute noch eben so herzlich und ungetrübt sind, wie in den besten Tagen des österreichisch-deutschen Bündnisses. Es hieße vom Standpunkte der deutschen Politik aus sich selbst belügen, wenn man behaupten wollte, die Beziehungen Deutschlands zu Oesterreich-Ungarn hätten trotz des Dreibundes niemals eine Trübung erfahren. Die Tage, wo hüben und drüben sogar offen und in fast verletzend deutlicher Weise die Möglichkeit einer Lösung des scheinbar so fest gefügten Bündnisses erörtert wurde, liegen noch gar nicht so weit hinter uns. „Liebe" Nachbarn, „getreue" Freunde und vor allen anderen jesuitische Einflüsse waren eifrig am Werke, das gegenseitige Vertrauen zu zerstören und dem Bündnisse ein Ende zu bereiten. Das nachtwolle Dasein des Deutschen Reiches war diesen sich nur im Pfuhle der politischen Intrigue wohlfühlenden Elementen ein schmerzender Dorn im Fleische, und sie ließen daher keine Gelegenheit vorübergehen, um durch geschickte Ausnutzung jedes, selbst des geringsten und verwerflichsten Momentes die antideutschen Strömungen in Oesterreich-Ungarn zu unterstützen. Glücklicherweise ist ihr lichtscheues Thun und Treiben aber noch zur rechten Zeit als unheilschwanger und gefahrbringend erkannt worden und konnte daher zeitgegen noch im letzten Moment vereitelt werden.

Diese Tage liegen, wie schon oben gesagt wurde, hinter uns. Vor uns liegen jetzt die festlichen Maientage in Berlin. Die deutsche Regierung und das ganze deutsche Volk können daher dankbar zu dem Kaiser Franz Josef aufblicken, da er es verstanden hat, in so überaus taktvoller Weise den Zeitpunkt auszuwählen, um der ganzen Welt den Beweis zu liefern, daß die dynastischen und politischen Interessen Deutschlands und Oesterreich-Ungarns durchaus Hand in Hand gehen, und daß das Bündniß der beiden Kaiserreiche fest und unerschüttert dasteht. Gerade die Großjährigkeitserklärung des Thronerben im hohenzollernschen Kaiserhause ist vom Kaiser Franz Josef zu dieser Manifestation gewählt worden, weil dieser Vorgang nicht nur als ein hochdeutsames Familienereigniß des deutschen Kaiserhauses, sondern auch als ein Faktum von nicht zu unterschätzender politischer Bedeutung für das ganze deutsche Volk zu betrachten ist. Die Berliner Feste bieten in ganz besonderem Maße Gelegenheit, vor aller Welt ein Zeugniß abzulegen von der Innigkeit der Beziehungen der Habsburger und Hohenzollern, sowie von der Uebereinstimmung der politischen Anschauungen der österreichischen und deutschen Regierung, soweit diese natürlich Beziehung auf das Bündniß der beiden Kaiserstaaten haben.

Unter diesem Gesichtswinkel ist von deutscher Seite der Besuch des Kaisers Franz Josef in Berlin zu betrachten, und ist es daher durchaus verständlich, daß dieser Besuch von dem ganzen deutschen Volke mit Freude und verdienter Anerkennung begrüßt wird. Große politische Abmachungen oder gar politische Aenderungen und Neuerungen wird die Zusammenkunft des deutschen und österreichischen Kaisers allerdings nicht zeitigen. Dazu wird in Berlin weder Zeit noch Gelegenheit gegeben sein. Der Besuch des Kaisers Franz Josef am deutschen Kaiserhofe wird nur dasselbe Resultat ergeben, wie es bereits so viele andere Monarchenzusammenkünfte gehabt haben. Man wird sich gegenseitig aussprechen und dann wieder in Frieden und Freundschaft von einander scheiden. Nicht die positiven Ergebnisse sind das wichtigste Moment der diesmaligen Zukunmenkunft der beiden Kaiser, sondern das Faktum der Zusammenkunft selbst. In dieser liegt nämlich die öffentliche Manifestation und die Dokumentirung der bestehenden entente cordiale zwischen Berlin und Wien, der bestehenden Bundestreue zwischen Deutschland und Deutsch-Oesterreich. O.

Deutsches Reich.

Hof- und Personalnachrichten.

P. Der Kaiser wird am 2. Mai früh von seiner Reise nach Süddeutschland in Potsdam eintreffen und daselbst von 9 Uhr ab auf dem Bornstedter Felde die drei Bataillone des 1. Garde-Regiments z. F. besichtigen. Für den 3. Mai ist die Vorstellung der ersten Bataillone des 3. Garde-Regim., des Kaiser Alexander-Garde-Grenadier-Regim. Nr. 1 und des Königin Augusta-Garde-Grenadier-Regim. Nr. 4 auf dem Tempelhofer Felde vor dem Kaiser befohlen.

P. Prinz Albrecht von Preußen, Regent von Braunschweig, hat seinen Aufenthalt in Corfu beendet und auf dem Wege über Venedig die Rückreise nach Berlin angetreten, wo er zum Empfange des Kaisers von Oesterreich eintreffen wird. Prinz Albrecht ist Oberstinhaber des österreichischen Dragoner-Regiments Nr. 6. Bevor der Prinz sich zur Kur nach Kissingen begiebt, wird er sich zunächst noch erst nach Braunschweig begeben und auf Schloß Blankenburg kurzen Aufenthalt nehmen.

* Die Kaiserin Auguste Viktoria hat dem Präsidenten des Neapeler Kongresses zur Bekämpfung der Tuberkulose, Baccelli, für das Begrüßungstelegramm ihren herzlichen Dank telegraphisch ausgesprochen und zugleich dem Wunsche Ausdruck gegeben, daß der Kongreß vollen Erfolg haben möge.

König Otto von Bayern hat am Sonnabend seinen 52. Geburtstag gefeiert. Der unglückliche Monarch, welcher das abgelegene und jedem Besucher abgesperrte Schloß Fürstenried bewohnt, befindet sich in einem derart vorgerückten Stadium der Gehirnparalyse, daß die Vorgänge der Außenwelt sich seinem Verständniß völlig entziehen. Die Besuche, welche in früheren Jahren einzelne Mitglieder der königlichen Familie, namentlich der Prinzregent und dessen Tochter, die Prinzeß Therese, dem König abstatteten, sind deshalb längst völlig unterblieben, da der letztere niemand mehr erkennt. Gegenüber den Gerüchten von einer körperlichen Krankheit des Königs wird wiederum versichert, daß das körperliche Befinden desselben ein ausgezeichnetes ist und sich immer mehr zu festigen scheint, je mehr die geistigen Fähigkeiten erlöschen und ersterben.

* Der Reichskanzler Fürst Hohenlohe ist, wie aus Paris gemeldet wird, gestern nachmittag mit seiner Tochter Prinzessin Elisabeth nach Berlin abgereist. Auf dem Nordbahnhofe hatten sich zur Verabschiedung der französische Botschafter in Berlin Marquis de Noailles, Botschaftsrath von Schlözer, die Botschaftssekretäre Graf Gröben, Dr. von Miquel, sowie verschiedene Mitglieder des deutschen Ausstellungskommissariats eingefunden.

-h-. Gestern nachmittag ist auf dem alten Kirchhofe in Potsdam ein Denkmal für den Oberstleutnant Moritz von Egidy, vom Bildhauer Reinhold hergestellt und von Freunden

[Nachdruck verboten.]

Die Aschantis.

Von Otto Leonhardt.

Während England in Südafrika in den gefährlichsten Krieg verwickelt ist, den es seit einem halben Jahrhundert zu führen hat, zuckt an einer anderen Stelle des britischen Weltreiches eine Flamme auf, die leicht selbst wieder in ein mächtiges Feuer emporschlagen kann. Die Aschantis erheben sich — mehr als einmal bereits hat diese Kunde Bestürzung und Schrecken im Londoner Kolonialamte hervorgerufen, wo man sich wohl daran erinnerte, daß die Aschantis seit dem Jahre 1824 den Schädel des bei Asamako geschlagenen und gelöbteten englischen Gouverneurs Macarthy in ihrem Nationalmausoleum in Bantama jahrzehntelang als stolze Trophäe aufbewahrten und ihn bei dem großen Yamsfeste feierlich in die Hauptstadt Kumassi brachten, um ihn dort dem Fetisch vorzustellen. Die Aschantis sind ein furchtbares Volk, aber trotz ihrer Furchtbarkeit durchaus nicht völlig ohne Kultur. Vielmehr nennt Sievers das Aschantiland ein merkwürdiges Gemisch von Kultur, Fähigkeit, Tapferkeit und Barbarei; und eben in diesem komplizirten Charakter seiner Eigenschaften liegt das hohe enthnographische Interesse des Stammes.

Die Aschantis werden als intelligente, strenge, thätige, mäßige und kriegerische, aber zugleich als unwissende, abergläubische und in ihren Sitten höchst schmutzige Menschen geschildert. Ihr Land ist zum großen Theile mit dichtem Urwald bedeckt. Nur schmale gewundene Pfade führen hindurch, die wohl ein Reiter, ein Mann, eine Sänfte, aber kaum ein Wagen passiren kann. Eine wilde Fruchtbarkeit entfaltet die Tropenmatur hier: die Sträucher werden zu Bäumen, die Aeste der Bäume sind selbst wieder Bäume, die Schlingpflanzen gleichen Schiffstauen; die ganze Thierwelt des afrikanischen Waldes haust in diesen Riesenwäldern. Dennoch herrscht bei Tage eine furchtbare Stille im Aschantiwalde, kein Vogel singt, kein Thier läßt sich vernehmen; und erst wenn die Nacht hereinbricht, erheben sich die Stimmen der Wildniß. Nur um die Städte herum ist das Land sorgsam bestellt und hier trägt der üppige Boden willig die mannigfachsten Früchte. Die Hauptstadt Kumassi soll vor der Besiegung der Aschantis durch die Engländer gegen 100,000 Einwohner gezählt haben; viel Volks wogt noch heut jederzeit durch ihre langen Straßen und gar rege geht es auf dem Markte zu, wo die Fleischer, die Fisch- und Obstverkäufer usw. ihre Stände haben und der Preis in Goldstaub gezahlt wird, der auf Wagen abgewogen wird. Seine Wage hat jeder bei sich; aber die Frauen dürfen nach Kumassi-Gesetz keine Wage berühren, und so giebt die Verschiedenheit der Wagen, das Mißtrauen der Verkäuferinnen, die Beschaffenheit des Goldstaubs zu endlosen Zänkereien Anlaß. Denn auch das kostbarste aller Metalle hat die Natur dem Aschantilande geschenkt. Aus Flußbetten und Gruben wird Gold gewonnen, fast unermeßliche Schätze an Goldschmuck und goldenen Zierrathen befinden sich im Besitze der Reichen und Edlen, und die 1874 von den Briten erbeuteten gemmenten Goldmasken beweisen eine hochentwickelte Kunst der Bearbeitung des Edelmetalls. Auch Weberei und Töpferei werden von den Aschantis mit Geschick und eigenartiger Technik betrieben.

Die Aschantis sind ein ausgesprochenes Eroberervolk. Aller Wahrscheinlichkeit nach sind sie erst vor einigen Jahrhunderten in ihre jetzigen Sitze eingewandert, und die Nothwendigkeit, das neu besetzte Land dauernd zu behaupten, verwickelte sie in heroische Kämpfe, die sie zu einem gewaltigen Kriegerstamme machten. Der Stamm lebt eigentlich ut fortwährender Kriegsbereitschaft und zum Zeichen dessen müssen alle Häuser in Kumassi, wie die Lagerhütten im Kriege, Palmblatt- und nicht Grasdächer tragen. Auch die Verfassung prägt den kriegerischen Charakter des Volkes aus. Es ist eine Mischung von Monarchie und militärischer Aristokratie. Die niederen Stände sind ganz abhängig von den Häuptlingen, die sie nach ihrem Gutdünken in den Tod oder die Sklaverei schicken können. Des Königs Macht scheint eine absolut despotische zu sein; er wird wie ein unumschränkter Monarch geehrt und seine Stellung ist in der That eine gewaltige. Aber ihn umgiebt ein großer, sehr genau geordneter und organisirter Hofstaat von Reichsfürsten, Provinzhäuptlingen, Statthaltern und Beamten, und durch ihren Einfluß ist er beschränkt. So ruht die höchste Macht in Aschanti thatsächlich bei „Aschante-Kotoko", dem „Stachelschwein von Aschanti", d. i. dem aus dem Könige, seiner Mutter, den ersten Reichsfürsten und etlichen Großen bestehenden Geheimen Rath. Sein Name schon bezeichnet ihn als unverletzlich; und ein Trommelsignal sagt von ihm: „Aschanti-Rath, ob du Tausend tödtest, erstehen Tausend" — er ist also auch unsterblich. So hat der König mehr eine Art weitreichender Exekutivgewalt, die sich besonders auch bei den Gerichtssitzungen äußert. Da hat er, formell wenigstens, allein zu entscheiden, und furchtbar-majestätisch ist seine Erscheinung im Gericht: erhöht sitzt er auf dem goldgeschmückten Lehnstuhle, neben ihm stehen die Trabanten mit den Staatsschwertern, unmittelbar vor ihm zahlreiche Herolde und Henker, die in den Pausen dem Könige Lobeserhebungen zurufen, wie: „Er steht vor Kanonen mit einem Kleingewehr" oder: „Boreschlange, du bist wunderschön, aber tödtlich dein Biß." Unter seinen Hofbeamten sind die Linguisten besonders bemerkenswerth, die u. a. die Verhandlungen in die „Hofsprache" zu übersetzen haben. In ihr heißt es z. B. statt „bring um": „nimm weg" und statt „tödten": „niederlegen". So dürfen auch Worte wie sterben, fluchen ꝛc. vor des Königs Ohren nie genannt werden.

Ein großartiger barbarischer Pomp wird auch bei anderen feierlichen Gelegenheiten entfaltet. Tausende von Kriegern sind dann versammelt und schon durch ihre gewaltige Ausdehnung, oft über mehr als eine (engl.) Meile, macht eine solche Versammlung einen imponirenden Eindruck. Unaufhörlich knattern Gewehrsalven und ertönt fürchterliche kriegerische Musik, von mehr als hundert Musikantentrupps ausgeführt. In der Ferne strahlen der König und seine Großvasallen, von dichten Ringen reich gekleideter Krieger umgeben. Die glühende Sonne funkelt hundert- und aberhundertfach auf den massiven goldenen Zierrathen, die allerwärts prangen. In wüthendem Enthusiasmus tanzen Hauptleute in phantastischem Schmucke, vergoldete Widderhörner am Kriegshute, ihren pyrrhidischen Tanz. Die Kabosirs oder Großvasallen tragen kostbare Seidenkleider, an ihren Armen hängen so schwere Armbänder und Stücke Gold, daß sie die Hände auf Pagen stützen müssen; überall sieht man goldene Schwertgriffe, Stäbe, Zierrathen. Vollends dann der König! Sein Stuhl ist mit Gold reich verziert, mit goldenen Kaftanquetten gebietet er Stillschweigen, auf seinen Sandalen sitzen kostbare Saphire, seine goldenen Knöchelbänder zieren überaus fein gearbeitete Ornamente. Sein Kleid ist von dunkelgrauer Seide; Bänder, Schnüre, Ringe, Armbänder,

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19000430010/fragment/page=0001

des Verstorbenen gewidmet, enthüllt und geweiht worden. Das Denkmal besteht aus einem über drei Meter hohen Granitblock, dessen oberer Theil das vorzüglich getroffene Medaillonportrait des Entschlafenen mit seinem Wahlspruche: „Liebe ist Kraft", Worte nach seiner eigenen Handschrift hergestellt, enthält. Darunter rankt sich über den Granitblock ein großer, aus Gußeisen gefertigter Eichenzweig. An den unteren Theil des Blocks lehnt sich eine Tafel aus schwarzem Marmor mit der Inschrift „M. v. Egidy". Ferner ist ein Gedenkstein aus schwarzem Marmor am Fußende des Grabes aufgestellt, welcher die Inschrift enthält: „Moritz v. Egidy, Königl. Sächsischer Oberstleutnant a. D., geb. zu Mainz 29. 8. 1847, gest. zu Potsdam 29. 12. 1898." Die von einem gußeisernen Gitter umschlossene Grabstätte war am Sonntag mit einem großartigen Schmuck von Palmen, Cypressen, Hyacinthen und Tulpen umgeben und auch der Grabhügel mit Blumen geschmückt, auf den nach der Feier, die aus Gesang und Weiherede bestand, zahlreiche Kränze mit Widmungsschleifen niedergelegt wurden.

* Oberstleutnant v. Pritzelwitz ist zum Hofmarschall des Kronprinzen ernannt worden.

△ Die Aussichten des Flottengesetzentwurfes.

Die Beschlüsse der Budgetkommission vom vorigen Freitag werden übereinstimmend in der Presse als ein günstiges Omen für das Zustandekommen der Flottenvorlage bezeichnet. Die „Germania" meint zwar, daß in betreff der Deckungsfrage noch große Schwierigkeiten zu überwinden seien, da das Centrum unbedingt an dem Standpunkt festhalte, daß die Deckungsfrage eine positive und gleichzeitig gesetzgeberische Lösung erfahre und daß das Flottengesetz gleichzeitig mit den zur Deckung desselben in Aussicht genommenen Steuer- und Zollgesetzen in Kraft treten soll, pflichtet indeß ebenfalls der Ansicht bei, daß die Aussichten auf eine Verständigung sich durch die Abstimmungen in der Kommission unzweifelhaft günstiger gestaltet haben. Die „Köln. Volksztg.", die in früheren Stadien der Berathung des Gesetzes die Initiative für die Lösung der Deckungsfrage nicht mit Unrecht der Regierung zur Pflicht machte, von Steuern auf Vorrath aber nichts wissen wollte, plaidirt jetzt dafür, daß so viele die stärkeren Schultern belastende Steuern neu geschaffen werden, daß die Deckung der Kosten der Flottenvermehrung durch sie völlig gesichert ist.

Auch das Hauptorgan der Agrarier, die „Dtsch. Tagesztg.", meint, daß die Vorlage „dem Hafen näher sei" und erklärt sich mit den vom Centrum zur Kostendeckung vorgeschlagenen Steuer- und Zollvorschlägen mit Ausnahme der ergänzenden Reichssteuer, von der sie eine Belastung der Landwirthschaft befürchtet, einverstanden. „Wir halten diese Lösung," resümirt sich das Blatt, „der ganzen Angelegenheit im allgemeinen für befriedigend. Selbst diejenigen, welche noch erhebliche Bedenken gegen die Flottenvermehrung hatten, können immerhin mit gutem Gewissen (?) dafür stimmen." Dasselbe Blatt, das bisher der „gräßlichen Flotte" nicht genug Knüppel zwischen die Beine werfen konnte, legt sich jetzt sogar mit einem wahren Feuereifer für das Kompromiß auf der Basis der Centrumsanträge ins Zeug. „In flottenschwärmerischen Blättern," führt das Blatt weiter aus, „wird aber bereits gegen dieses Kompromiß Verwahrung eingelegt und die Regierung scharf gemacht, sie solle sich nicht darauf einlassen, sondern auf ihren ursprünglichen Forderungen bestehen bleiben. Wer einen solchen Rath giebt, ist ein Gegner der Flottenvermehrung; denn wenn es jetzt, nachdem in der Budgetkommission solche Bereitwilligkeit gezeigt worden ist, zur Reichstagsauflösung kommen sollte, würde die Flottenvorlage niemals Wahlparole sein können. Es würden mindestens die Hoffnungen, die von den Flottenschwärmern auf die Auflösung gesetzt werden, in keiner Weise sich erfüllen."

Mit anderen Worten, die „Dtsch. Tagesztg." würde es nicht ungern sehen, wenn eine Verständigung auf der Grundlage des angebahnten Kompromisses nicht zustande käme und der Reichstag aufgelöst würde, damit die Agrarier alsdann bei den Neuwahlen ihre etwas fadenscheinige Flottenfreundlichkeit in um so hellerem Lichte erstrahlen lassen könnten. Mit dieser Spekulation dürften sich die braven Bündler stark verrechnet haben.

*

Wie uns soeben ein Telegramm meldet, hat die Regierung in die vorläufige Zurückstellung der gestrichenen Auslandskreuzer eingewilligt und den Beschlüssen der Budgetkommission ihre Zustimmung ertheilt. Damit ist das Zustandekommen der Flottenvorlage vollkommen gesichert. Die definitive Erledigung des Gesetzentwurfs seitens des Reichstages wird sich nunmehr aller Wahrscheinlichkeit nach in beschleunigtem Tempo vollziehen.

Politisches.

* Zu der Mittheilung über die angeblich am 18. Okt. d. J. in Königsberg beabsichtigte Krönungsfeier bemerkt der „L.-A.", daß seinen Informationen nach weder in diesem noch im nächsten Jahre eine Krönung in Aussicht genommen sei. Dagegen soll, wie es heißt, 1901 der 200jährige Gedenktag der Krönung des ersten preußischen Königs, Friedrich's I., mit besonderer Feierlichkeit im Beisein zahlreicher fürstlicher Gäste in der alten Krönungsstadt Königsberg begangen werden. Da nun der historische Krönungstag, der 18. Januar, gerade in die strengste Frostzeit fällt, soll die Absicht vorliegen, sich nicht an den Tag zu binden, sondern die Feier bis in die wärmere Jahreszeit, vielleicht bis in den Hochsommer, hinauszuschieben. Unter anderem, heißt es auch, wäre aus diesem Grunde das anfänglich für dieses Jahr anberaumt gewesene Kaisermanöver in Ostpreußen auf 1901 verlegt worden.

* Wie ein Berliner Blatt erfahren haben wollte, beabsichtige der Kaiser bei Gelegenheit der Großjährigkeitserklärung des Kronprinzen einen Amnestieerlaß im weitgehenden Sinne kundzugeben. Die Nachricht wird aber gleich hinterher von einem anderen Blatte als unzutreffend bezeichnet.

* In Wien ist man in Bezug auf die braunschweigische Thronfolgefrage den Ereignissen stark voraus. Das offiziöse Wiener „Fremdenblatt" hatte dieser Tage unter den Persönlichkeiten, die bei der Abreise des Prinzen Max von Baden aus Wien auf dem Bahnsteig des Westbahnhofes anwesend waren, auch einen „Prinzen Georg Wilhelm, Herzog von Braunschweig" genannt. Das ist in den Spalten des Wiener „Fremdenblattes," der österreichischen „Norddeutschen Allg. Ztg.", jedenfalls höchst merkwürdig. Es mag ja nur ein lapsus calami sein; aber auch ein solcher hat, wie die „Nat.-Ztg." meint, symptomatischen Werth für die Erkenntniß der Anschauungen, die in gewissen Kreisen herrschen, wie auch dafür, welche Blütheträume das Welfenthum in der badischen Heirath reifen sieht. — Das offiziöse Wiener Blatt eilt, wie gesagt, den Ereignissen stark voraus, wenn es schon jetzt den ältesten Sohn des Cumberländers zum Herzog von Braunschweig ernennt, aber es kann schon sein, daß die „badische Heirath" für die endliche Regelung der braunschweiger Thronfolge ihre Bedeutung haben wird.

* Nach näheren Mittheilungen aus dem Wahlkreise Aurich-Wilhelmshaven ist der Sieg des nationalliberalen Kandidaten Dr. Semler gleich im ersten Wahlgange auf einen ganz besonderen Umstand zurückzuführen. Er ist nämlich der Wahlenthaltung der Ultramontanen in der katholischen Stadt Papenburg auf Rechnung zu setzen. Die dortigen ultramontanen Wähler verfügen über etwa 1000 Stimmen, die sie 1898 auf Dr. Lieber's Namen abgaben. Diesmal hatten sie keinen eigenen Kandidaten aufgestellt. Es hieß, sie würden gleich für den freisinnigen Kandidaten Allmers stimmen; hatten sie doch auch bisher in Stichwahlen stets freisinnig gestimmt. Statt dessen sind sie einfach zu Hause geblieben und haben dadurch bewirkt, daß Semler im ersten Wahlgang durchgekommen ist. Dieser erhielt 6514, die übrigen Kandidaten 5653. Daß die Sache auf das Verhalten der Ultramontanen zurückzuführen ist, sieht man deutlich an der Stimmenzahl der Stadt Papenburg. Abgegeben sind hier nur 263 Stimmen gegen 1009 im Jahre 1898, von welch letzteren 834 auf Dr. Lieber gefallen waren. In der Stichwahl erhielt 1898 der freisinnige Kandidat in Papenburg 986 Stimmen, statt dessen diesmal nur 19. Um so erfreulicher ist es, daß die Freisinnigen ganz aus eigener Kraft eine Erhöhung ihrer Wählerzahl von 2032 auf 2856 zustande gebracht haben. Der Bund der Landwirthe im Bündniß mit den Antisemiten hat einen schlechten Erfolg gehabt. 1898 brachte er es allein auf 1815 Stimmen, diesmal die beiden Parteien zusammen auf 1727. Ein interessantes Faktum bleibt es jedenfalls, daß Dr. Semler durch die passive Mithilfe der Ultramontanen so glatt gewählt worden ist.

* In der letzten Nummer unseres Blattes ist berichtet worden, daß nach längeren Verhandlungen zwischen dem Grafen Posadowsky und den Vertretern der Mehrheitsparteien des Reichstages ein Kompromiß in Sachen der Fleischschauvorlage zustande gekommen ist. Wie uns telegraphisch soeben mitgetheilt wird, hat das Staatsministerium diesem Kompromiß seine Zustimmung ertheilt. Es handelt sich bei der Abmachung in erster Reihe um die Aufhebung des unbedingten Verbots von Pökelfleisch.

* Eine ungemein bemerkenswerthe Rede hat dieser Tage der Regierungspräsident v. Dewitz in Erfurt bei Bildung der dortigen Handwerkerkammer gehalten. Er ermahnte die Handwerker, die Kammer zu einer zielbewußten Organisation auszubauen, und sagte dann u. a.:

„... Der träumende, sehnende Rückblick in die „gute alte Zeit," der bei genauerem Zusehen auch nicht eben immer nur rosige Bilder enthüllt, vermag hier ebenso wenig zu helfen wie der Versuch, auf Monopole und Privilegien aus den Zeiten wirthschaftlicher Gebundenheit zurückzukommen. Diese Zeiten sind vorüber. Es gilt heute für den Handwerkerstand, mit eigener Kraft entschlossen vorwärts strebend, in den Kampf gegen die Ungunst der Zeit einzutreten und sich diejenigen Vortheile durch festen Zusammenschluß anzueignen, welche die großen Betriebe und die großen Kapitalien in der wirthschaftlichen Entwickelung der Neuzeit bisher fast allein zu nützen in der Lage gewesen sind. Durch das Gesetz sind Ihnen die tüchtige Vorbildung des Nachwuchses an Lehrlingen, Gesellen und Gehilfen zur besonderen Pflicht gemacht. Fachschulen und Prüfungswesen, vorbildliches Mitarbeiten der Meister in den Werkstätten, gute Buchführung, einheitliches Vorgehen in der Verbesserung unseres unseligen Vorgliedsystems durch Wiedereinführung der Baarzahlung als Regel — namentlich aber ausgiebige Anregung, Förderung und Nutzung des Genossenschaftswesens, Bildung von Kreditgenossenschaften, für deren Fundirung der Staat in so großartiger Weise gesorgt hat, genossenschaftlicher Einkauf der Rohmaterialien, Einrichtung gemeinsamer Werkstätten behufs genossenschaftlicher Ausnutzung der gewaltigen mechanischen Arbeitskräfte, welche uns die moderne Industrie bietet, wo es angängig die Begründung von Verkaufsgenossenschaften — mit diesen und ähnlichen Mitteln der heutigen wirthschaftlichen Entwickelung kann und wird es Ihnen unter Gottes Hilfe gelingen, dem Handwerk die volle Anerkennung seines Werthes, die alleitige Unterstützung seines Strebens und hoffentlich auch den sprichwörtlich goldenen Boden wieder zu gewinnen. Wo Sie bei Ihren Arbeiten und Bestrebungen die Hilfe der Verwaltungsbehörden anrufen, wird sie Ihnen innerhalb der verfassungsmäßigen Grenzen und der gesetzlichen Zuständigkeit bereitwilligst zu theil werden."

Das sind beherzigenswerthe Worte. Jenen aber — d. h. den extremen Zünftlern —, welche gerade in der alten Zeit der Monopole und Privilegien das Ideal sahen, dürften sie wenig Freude bereitet haben.

L. C. Seit einiger Zeit erscheint im „Deutschen Adelsblatt" regelmäßig die dringende Aufforderung eines Mitgliedes der deutschen Adelsgenossenschaft an seine Standesgenossen, ihm das in ihrem Besitz befindliche urkundliche Material zwecks Anfertigung einer Genealogie der deutschen Adelsgeschlechter zur Verfügung zu stellen. Wir haben gegen eine solche Aufforderung an die edlen und erlauchten Herren an sich selbstverständlich nichts einzuwenden, möchten jedoch schon jetzt der diesem Gedanken zu Grunde liegenden Absicht entgegentreten, aus einer solchen Genealogie den Nachweis führen zu wollen, daß der deutsche Adel, wie in feudalen Kreisen behauptet wird, schon eine Institution der alten Germanen gewesen sei. Die germanische Forschung weiß hiervon nichts. In dem „Litterarischen Centralblatt für Deutschland" Nr. 16 zeigt der bekannte Germanist Müllenhoff unwiderleglich,

„daß es keinen eigentlichen Adel der Germanen gegeben hat, daß vielmehr bei jeder Völkerschaft eine oder mehrere Familien das Vorrecht besaßen, für die einzelnen Gaue der Völkerschaften den Richter-Häuptling zu stellen, den die Volksversammlung auswählte, ebenso wie sie, wenn die Neigung bestand, aus der Gesammtheit der Häuptlinge einen König wählte, jedoch unter voller Wahrung der Freiheit, bei gegebener Gelegenheit wieder bei der bloßen Häuptlingsvorherrschaft sich genügen zu lassen. Die Agrarhistoriker, denen seit Möser's Osnabrück. Gesch. die Wahnvorstellung von urzeitlichen Einzelhöfen der westlichen Germanen namentlich in den letzten Jahrzehnten immer tiefer im Fleisch und Blut übergegangen scheint und in Meitzen's neuem, an Umfang wie an Irrthümern gleich starkem Werke bereits zu Unheil stiftenden Irrlehren über die ganze Entwicklung der den Kelten benachbarten Germanen und über die Kelten selbst geführt hat — sie mögen den Tacitus an der Hand M.'s lesen, und sie werden sich überzeugen, daß sie hier keinen Kronzeugen als Rechtfertigung für ihre Verirrung vorfinden."

Volkswirthschaftliches.

* Die „Deutsche Tagesztg." hatte im Anschluß an das Lob, das Herr Lucanus im Auftrage des Kaisers der Leitung der Reichsbank gezollt hatte, die Meinung ausgesprochen, der Reichskanzler werde dem Kaiser einen sehr günstigen Bericht erstattet haben, dessen thatsächliche Berechtigung dahingestellt bleibe. Wie nun die „Nat.-Ztg." berichtet, hat der Reichskanzler dem Kaiser lediglich den Verwaltungsbericht der Reichsbank überreicht, der keinerlei Urtheil über die Leistungen dieses Instituts enthält, sondern nichts als Zahlen und Thatsachen; und aus diesen Zahlen und Thatsachen hat, wie es in dem Schreiben des Herrn v. Lucanus hieß,

„Se. Majestät mit Befriedigung ersehen, daß die Reichsbank es verstanden hat, den im verflossenen Jahre außerordentlich gesteigerten Anforderungen des Geldverkehrs unter zum Theil schwierigen Verhältnissen in vollem Umfang gerecht zu werden und daneben ein finanziell günstiges Ergebniß zu erzielen."

* Im „Reichsanzeiger" veröffentlicht das Kaiserliche Statistische Amt die Ergebnisse des Spezialhandels des deutschen Zollgebietes mit den einzelnen Ländern im Jahre 1899 nach Mengen und Werthen. Die letzteren ergeben in 1000 M. für die Einfuhr 5,783,628, für die Ausfuhr 4,368,409, daher zusammen 10,152,037 = 10,2 Milliarden Mark gegen 5,439,676, 4,010,565 und 9,450,231 = 9,5 Milliarden Mark im Vorjahr. Nach Abzug des Edelmetallverkehrs mit 300,532 (1000 M.) in der Einfuhr und 161,360 (1000 M.) in der Ausfuhr verbleibt für den eigentlichen Waarenverkehr in 1000 M. ein Betrag von 5,483,096 in der Einfuhr und von 4,207,049 in der Ausfuhr, daher zusammen 9,690,145 = 9,7 Milliarden Mark. Die Zunahme des Waarenverkehrs ist in Ein- und Ausfuhr beträchtlich, während der Edelmetallverkehr in beiden Richtungen zurückgegangen ist. Der Spezialhandel mit den vier Ländern, deren Verkehr mit Deutschland über eine Milliarde Mark beträgt, weist folgende Werthe in 1000 M. aus:

	Einfuhr	Ausfuhr	Zusammen
Großbritannien . .	777,056	851,642	1,628,698
Vereinigte Staaten von Amerika . . .	907,235	377,553	1,284,788
Oesterreich-Ungarn	730,364	496,020	1,196,384
Rußland	701,654	396,623	1,098,277
Zusammen	3,116,309	2,091,838	5,208,147

Der Gesammtverkehr mit diesen Ländern übertrifft den Verkehr mit allen übrigen Ländern; nur die Ausfuhr nach den übrigen Ländern ist stärker.

* Die deutsche Maschinenindustrie, die allerdings in Paris großartig vertreten ist, scheint dort nicht nur moralische

---

Malereien an allen Theilen seines Körpers und seiner Kleidung vervollständigen seine Erscheinung. Denkt man sich diesen Aschantikönig von einem überaus zahlreichen, in Seide und Gold prangenden Hofstaate umgeben, von begeisterten Schreien und tobender Musik begrüßt, von Tausenden muthiger Krieger geleitet — so hat man ein in seiner Weise großartiges Bild barbarischer Kultur.

Eine Gestalt in diesem Bilde erfordert unsere besondere Aufmerksamkeit. Es ist der Scharfrichter, ein Mann von ungeheurer Größe, der ein massiv goldenes Beil auf der Brust trägt; vor ihm steht der fast ganz mit gerinnendem Blute beschmierte Armesünderstuhl. Nichts hat die Aschantis so bekannt und so berüchtigt gemacht wie ihre ungeheuerlichen Menschenschlächtereien. Diese gehen auf die religiöse Auffassung zurück, daß auch im Jenseits jeder seinen Stand behält, der König König, der Sklave Sklave bleibt. Darum müssen den Herren Diener und Weiber nachgeschickt werden; je mehr, desto besser; und je vornehmer ein Dahingeschiedener ist, um so mehr. Dazu müssen durch Schlachtopfer die gestorbenen Könige über die Begebenheiten im Lande auf dem Laufenden gehalten werden; und wenn der Fetischpriester sagt, die Geister hungern, so fallen wieder Häupter. So sind die Gelegenheiten zu diesen großen Menschenschlächtereien schier unzählig, und treffend sagen die Akuapenneger von den Aschantis, ihr König achte Menschen für nichts; wenn an seine Trommel oder an sein Blasehorn etwas Rost, Schimmel oder Schmutz komme, so lasse er Menschen fangen und ihnen die Gurgel abschneiden, um die beschmutzte Stelle mit ihrem Blute zu schmieren. Zum Lehm für die Bauten in Kumassi wird halb Wasser, halb Blut genommen; bei jeder Einweihung von Neubauten, bei jeder Ausbesserung an den Königsgräbern, in jeder Noth, bei jeder Rathlosigkeit muß Menschenblut fließen. Beim großen Yamsfeste sind für einen Tag alle Gesetze aufgehoben, gegessen darf dann nicht werden, nur Palmweln und Rum wird getrunken, — und da darf ein Festopfer natürlich nicht fehlen. Früh wird irgend ein Freier hinterrücks überfallen, seine Glieder theilen die Leute sich untereinander; der nimmt einen Finger, der einen Arm, und der den Kopf erhält, tanzt in wilder Freude und hängt ihn sich um den Hals.

Ihren Höhepunkt erreichen die Schlächtereien, wie gesagt, beim Tode der Großen. Zur Leichenfeier einer Königinmutter schenkte ihr Sohn, der König, 3000 Schlachtopfer, die fünf größten Städte des Landes je 100, die kleineren je 10 Opfer. Dazu muß auch reichlich Pulver geliefert werden; denn ein unaufhörliches Schießen gehört zu einer solchen Feier. Gleich nach dem Ableben der mit dem Tode Ringenden wurden der erwähnten Königin-Mutter mehrere junge Mädchen geschlachtet, damit es ihr bis zum großen Opfer nicht ganz an Bedienung fehle. Dann ziehen tagelang die Schlachtopfer, das Messer in den Wangen, apathisch durch die Stadt, die Henker balgen sich um sie, und die Geier haben zu thun. Kein Wunder, daß, wenn eine Musketensalve den Tod eines Vornehmen ankündigt, eine Menge Sklaven aus dem Trauerhause stürzen und den Wald zu erreichen suchen, um sich dort bis nach der Beendigung der Leichenfeier zu verbergen.

Als der König Kwaku Dua 1867 starb, hatte man schon vorher möglichst viele Personen in den Palast gelockt, denen man den Zustand des Königs verheimlichte; alsbald stürzten die Prinzen sich auf sie und ermordeten sie. Dann stürzten sie auf die Straße. Wehe, wer ahnungslos von der Pflanzung heimkehrte — ob Freier, ob Sklave, heute verfiel alles dem Messer. Nun sammelten die Häuptlinge ihre Leute und standen in völliger Bewaffnung Tag und Nacht mit ihnen vor ihren Häusern, um sie zu schützen. Diese respektirten die Prinzen, alle Einzelnen aber fielen ihrer Wuth zum Opfer. Acht Tage lang dauerte diese Anarchie, dann durften nur noch Sklaven „niedergelegt" werden, und noch drei Monate wurden immer neue Opfer hingemordet, bis die Leichenfeier ganz beendigt war.

Als die Engländer 1873/74 die Aschantis besiegt hatten, untersagten sie die Menschenschlächtereien. Daß dieses Verbot seinen Zweck erreicht hat, ist höchst unwahrscheinlich; die Schlächtereien werden eben nur geheimer betrieben, was um so leichter ist, als das Land und seine Hauptstadt schwer zugänglich sind. Rassenintinkte sind eben nicht so leicht auszurotten, und darum dürften die Briten, wie schon oft früher, so auch jetzt, an dem tapferen Kriegervolke der Aschantis gefährliche Gegner finden. Gelingt es aber einst, hier die Kultur zum Siege zu führen, so ist von dem an sich begabten Volke und dem reichen Lande wohl noch viel zu erwarten.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19000430010/fragment/page=0002

sondern auch materielle Erfolge zu erzielen. So erfährt der „Konfektionär", daß schon in der ersten Woche die Fabrik für Papierbereitungsmaschinen von Kommerzienrath Füllner in Warmbrunn Verkäufe von vier Maschinen zu je 180,000 M. abgeschlossen hat. Die Maschinenfabrik von Karl Krause in Leipzig nahm ebenfalls bereits mehrfach Bestellungen entgegen; ebenso sind noch weitere größere Aufträge an deutsche Maschinenfabriken ertheilt worden.

Kirche und Schule.

* Wie bereits berichtet, sollen die nächsten Kadettenhausabiturienten zum Studium der Medizin auf der Kaiser Wilhelms-Akademie zugelassen werden. Hierzu bemerkt die „Berl. Aerztekorresp.": Die nächste Reifeprüfung auf der Hauptkadettenanstalt findet Ostern 1901 statt. Wie bekannt, entspricht diese Reifeprüfung derjenigen auf den Realgymnasien. Es ist sicher anzunehmen, daß — vorausgesetzt, daß die angeführte Meldung zutrifft — den Abiturienten der Realgymnasien dieselben Rechte gewährt werden wie den mit dem Reifezeugnisse ausgestatteten Zöglingen der Hauptkadettenanstalt, da die Vorbildung beider Kategorien die gleiche ist. Man muß schließen, daß das preußische Kultusministerium und das Kriegsministerium, die für die Kaiser Wilhelm-Akademie zuständig sind, sich vergewissert haben, daß die verbündeten Regierungen willens sind, den Realgymnasial-Abiturienten das Recht zum Studium der Heilkunde zu gewähren und daß diese Berechtigung im Laufe etwa eines Jahres wirksam werden wird.

Verwaltung und Rechtspflege.

* Das Justizministerium hat die neue Gerichtsvollzieherordnung nebst einigen dazu gehörigen allgemeinen Verfügungen veröffentlicht, die am 1. Oktober d. J. in Kraft treten sollen. Danach kann zum Gerichtsvollzieher nur ernannt werden, wer das 25. Lebensjahr vollendet, die aktive Dienstpflicht im stehenden Heere oder in der Flotte erfüllt hat oder von ihr für die Friedenszeit endgiltig befreit ist, die für den Gerichtsvollzieherdienst erforderliche Rüstigkeit besitzt, sich in geordneten Vermögensverhältnissen befindet und eine Prüfung bestanden hat. Dieser muß ein mindestens sechsmonatiger Vorbereitungsdienst bei einem Amtsgerichte vorangehen, zu dem nur Militäranwärter mit guter Elementarschulbildung zugelassen werden dürfen. Die wichtigste Neuerung betrifft die Dienstbezüge der Gerichtsvollzieher, sie vereinnahmen in Zukunft nicht mehr die Gebühren, die für ihre Thätigkeit zu entrichten sind, sondern beziehen ein festes Gehalt und den gesetzlichen Wohnungsgeldzuschuß. Die Gebühren fließen zur Staatskasse. Die Gerichtsvollzieher dürfen für ihre Amtshandlungen keine besonderen Vergütungen annehmen, fordern oder sich versprechen lassen. Die bis zum 1. Oktober erwachsenen Gebühren und Vergütungen an baaren Auslagen für die Erledigung der Parteiaufträge erwerben die Gerichtsvollzieher nach den bisherigen Vorschriften, auch wenn sie erst nach dem bezeichneten Zeitpunkt eingehen. — Eine besondere Verfügung trifft sodann nähere Bestimmungen über die Festsetzung und Anweisung der den Gerichtsvollziehern zu gewährenden Gebührenantheile und Entschädigungen, sowie über die Verrechnung dieser Bezüge und Vergütigungen für baare Auslagen aus Parteiaufträgen. Eine zweite Verfügung betrifft die Regelung der Gehälter für die Gerichtsvollzieher, die nach Dienstaltersstufen bemessen werden und von 1500 bis 2700 Mark aufsteigen. Das Aufrücken in die höheren Gehaltsstufen erfolgt von drei zu drei Jahren, so daß das Maximum nach achtzehn Jahren erreicht wird.

* Eine für Großkonfektions-Firmen schwerwiegende Entscheidung hat der Oberpräsident der Provinz Brandenburg getroffen. Nach § 100f der Gewerbeordnung sind bekanntlich vom Innungszwang alle diejenigen befreit, welche das Gewerbe der betreffenden Innung fabrikmäßig betreiben. Die Berliner Schneider-Innung hatte nun eine Reihe von Großkonfektionären den Zwangsinnungs-Mitgliedern zugerechnet, wogegen diese protestirten und die Entscheidung der Aufsichtsbehörde anriefen. Die Gewerbedeputation des Berliner Magistrats entschied dahin, daß jene großen Firmen, weil sie das Schneidergewerbe fabrikmäßig betrieben, der Schneider-Innung nicht zugezählt werden könnten. Diese Firmen arbeiten bekanntlich mit Zwischenmeistern, die ihrerseits die Lieferungen durch Hausindustrielle ausführen lassen; daneben halten sie freilich auch eine Werkstatt im Hause, in der einige Zuschneider, Arbeiter oder Arbeiterinnen meist nur für Muster- und bestellte Sachen, Abänderungen und Reparaturen ꝛc. beschäftigt werden. Dieser Umstand veranlaßte die Innung, gegen die Entscheidung der Gewerbedeputation Beschwerde beim Oberpräsidenten zu erheben, welcher, gemäß § 100 h der Gewerbeordnung, derartige Schwierigkeiten endgiltig zu entscheiden hat. Der Oberpräsident hat nun dahin entschieden, daß die Konfektionäre, wenn sie auch nur einen Zuschneider oder Arbeiter im Hause beschäftigen, der Zwangsinnung der Schneider angehören. Würden sie ihre zahlreichen Zwischenmeister und die nach Hunderten zählenden Heimarbeiter in eigener Werkstatt beschäftigen, so läge zweifellos ein fabrikmäßiger Betrieb vor, welcher der Zwangsinnung nicht angegliedert werden könnte. Diese Entscheidung, welche, wie erwähnt, endgiltig ist, wirkt auch für die Mehrzahl der übrigen Großkonfektionshäuser präjudiziell; die Inhaber derselben werden also künftig nicht als Kaufleute, sondern als Innungs-Schneidermeister zu gelten haben. Das ist von weittragender Bedeutung; denn damit wird das Heer der Heimarbeiter der Rechtsprechung des Gewerbegerichts entzogen und derjenigen des Innungs-Schiedsgerichts unterstellt, so daß die Zuständigkeit der Gewerbegerichte sich bald auf die Streitigkeiten zwischen Arbeitern und Arbeitgebern in fabrikmäßigen Betrieben beschränken wird. Die Entscheidung ist geeignet, in weiteren Kreisen großes Aufsehen zu erregen.

Parlamentarisches.

* Die Wahlprüfungskommission des Reichstags hat, wie bereits kurz erwähnt, beantragt, die Wahl des Freiherrn v. Stumm zu beanstanden. Der Gewählte erzielte im ersten Wahlgange von 27,804 12,493 Stimmen und siegte dann in der Stichwahl gegen die Centrumspartei mit 16,896 Stimmen gegen 13,432. Der hauptsächliche Wahlprotest ist unterzeichnet von dem Dechanten und Vorsitzenden des Wahlkomitees in St. Wendel. Ueber eine große Zahl von einzelnen Vorgängen wird berichtet, in denen Beeinflussung der Arbeiter bis unmittelbar zur Stimmabgabe im Wahllokal stattgefunden haben soll. Auch das Geheimniß der Wahl soll verletzt sein. Die Berginspektion soll Bergleute wegen ihres bei der Hauptwahl beobachteten politischen Verhaltens vor der Stichwahl dienstlich zur Verantwortung gezogen haben. — Der Antrag der Wahlprüfungskommission ist gerichtet auf eine Reihe von eidlichen und uneidlichen Erhebungen über viele der behaupteten Vorgänge.

* Dem Reichstag ist eine Petition um Einbringung eines Hefegesetzes zugegangen, in der eine strenge Scheidung zwischen Getreidepreßhefe, Bierhefe und Melassehefe und das Verbot der Vermischungen verschiedener Hefearten miteinander oder mit Surrogaten gefordert wird.

* Der Schriftführer des Reichstages, Abg. Braun, hat einen Unfall erlitten. Er zog sich eine Zersplitterung des Knöchels am linken Fuße zu, indem er von einem Wagen der elektrischen Bahn herabsprang.

Heer und Flotte.

* Das Glückwunschschreiben des Kaisers an den Generalobersten Grafen v. Waldersee anläßlich dessen 50jährigen Militärdienstjubiläums hat nachstehenden Wortlaut:

Mein lieber Generaloberst! Ich spreche Ihnen zu dem morgenden Tage, an welchem Sie vor fünfzig Jahren in die Armee eintraten, Meine aufrichtigsten und herzlichsten Glückwünsche aus. Es ist Mir eine angenehme Pflicht, Mich hierbei der ausgezeichneten Dienste zu erinnern, welche Sie in dieser langen Zeit Ihren Königen und der Armee geleistet haben. Es war Ihnen vergönnt, schon zu Meinem in Gott ruhenden Herrn Großvater in nahen Beziehungen zu stehen und Seines besonderen Vertrauens in ernster, großer Zeit Sich zu erfreuen. Wie Sie diesem Vertrauen allezeit bei den verschiedensten und wichtigsten Aufträgen voll entsprochen haben, so haben Sie Sich auch in den höchsten, verantwortungsvollsten Stellungen, als Chef des Generalstabes der Armee wie als kommandirender General des 9. Armeecorps, rühmlichst bewährt. Die Erinnerung an diese Ihre reichen Verdienste wird unvergessen bleiben. Mir aber gereicht es zur besonderen Freude, Ihnen heute Meine dankbare Anerkennung und Meine warme Wohlgeneigtheit dadurch zu bethätigen, daß Ich Ihnen die hierbei erfolgenden Brillanten zu Meinem hohen Orden vom Schwarzen Adler verleihe. Ich verbleibe immer Ihr wohlgeneigter

(gez.) Wilhelm R.

Karlsruhe, 26. April 1900.

Das Telegramm aus Karlsruhe Schloß lautet:

Generaloberst Graf v. Waldersee. Hannover.
Herzlichsten Glückwunsch zu heute! Möge Gott Sie Meiner Armee und Mir noch lange erhalten und Sie Ihren fröhlichen Wagemuth, Ihr unermüdliches Arbeiten und Ihren unverwüstlichen Schneid meinen Offizieren einimpfen.

(gez.) Wilhelm.

* Aus Wilhelmshaven wird gemeldet, daß die nach dem Rhein bestimmte Torpedobootsdivision unter Befehl des Kapitänleutnants Funke gestern vormittag 10 Uhr in See gegangen ist. — Nach einer dem Oberbürgermeister Dr. Fluthgraf in Wesel zugegangenen Nachricht wird die Torpedobootsdivision auf Befehl des Kaisers auch in Wesel anlegen. Im Kaisersaal des Rathhauses findet dortselbst großer Empfang statt.

* Die „Nordd. Volksstimme" in Bremerhaven hatte das Verhalten einiger Matrosen-Artillerie-Maate gegen zwei Frauen als rüpelhaft bezeichnet. Das Schöffengericht in Bremerhaven sprach den Redacteur von der Beleidigung der Maate frei, da der Wahrheitsbeweis erbracht sei, die Strafkammer in Bremen aber verurtheilte ihn zu 10 M. Geldstrafe, indem es sich der Auffassung des Staatsanwalts anschloß, daß der Angeklagte wohl den Wahrheitsbeweis erneut erbracht, durch die Charakterisirung der Thäter als „Rüpel" aber die Maate beschimpft und beleidigt habe. Das Urtheil wurde vom hanseatischen Oberlandesgericht in Hamburg aufgehoben und die Angelegenheit an die Vorinstanz zurückgewiesen, da das Wort „Rüpel" im Zusammenhange beurtheilt werden müsse und nur dann ein Schimpfwort sei, wenn es als Anrede oder mit der Absicht der Beleidigung gebraucht werde. Diese Rechtsauffassung mußte das Bremer Landgericht seinem neuen Urtheil zu Grunde legen und so beantragte denn der Staatsanwalt am Freitag selber die Freisprechung des Angeklagten. Das Urtheil lautete auf Freisprechung und Ersatz der nothwendigen Auslagen des Angeklagten für drei Termine.

* Erschossen hat sich am Mittwoch in St. Johann a. S. ein 18jähriger Soldat des 7. Ulanenregiments, der freiwillig beim Regiment eingetreten war. Der Beweggrund zur That wird wohl aus zwei geschlossenen Briefen an seine Angehörigen in Ostpreußen zu ersehen sein, die man bei der Leiche fand.

Koloniales.

* Letzter Tage ist in Berlin ein Offizier der Kaiserlichen Schutztruppe verhaftet worden und in das Militär-Untersuchungsgefängniß übergeführt worden. Hierzu wird jetzt weiter gemeldet: Der verhaftete Offizier ist der Hauptmann Kannenberg und gehörte der Schutztruppe in Deutsch-Ostafrika an. Dort soll er sich dem Vernehmen nach schwere Mißhandlungen von Untergebenen zu Schulden haben kommen lassen. Infolgedessen erfolgte eine Anzeige bei dem Kaiserlichen Bezirksgericht zu Dar-es-Salaam, das die Sache auf dem Dienstwege weiter gab. Das Oberkommando der Kaiserlichen Schutztruppen in Berlin berief daher den Offizier Anfang Januar nach Deutschland zurück, und die Folge der Voruntersuchung war die Inhaftnahme. Hauptmann Kannenberg soll einer von den beiden Offizieren sein, auf deren Thaten Abg. Bebel Mitte Februar im Reichstag anspielte.

Vermischtes.

Einem furchtbaren Verbrechen ist man in Lüneburg auf die Spur gekommen. Am Donnerstag abend fuhr die Reservemaschine, welche den 11 Uhr-Personenzug von Lübeck nach Lüneburg gebracht hatte, wieder zurück, als sie unweit der Scharnebecker Chaussee auf Lüner Gebiet über ein Hinderniß fuhr. Die Maschine hielt beim nächsten Bahnwärterhaus an und benachrichtigte den Bahnwärter, welcher sich nach der bezeichneten Stelle begab. Dort fand er zunächst den abgefahrenen Kopf eines Menschen, sodann nicht weit davon den übrigen Körper. Abseits von der Unfallstelle fand man ein Damenjacket und einen Damenhut mit weißem Band. Die weibliche Leiche war sehr gut gekleidet und läßt auf eine Person aus der besseren Gesellschaft schließen, zumal bei der Leiche auch ein weißes Taschentuch, gezeichnet „C. von B." mit einer Krone darüber, gefunden wurde. Man glaubte zunächst an einen Selbstmord, bei genauerer Untersuchung des Körpers jedoch fand man in der Brust der Leiche einige tiefe Messerstiche, auch deutete der Fund und die übrige Verfassung der Todten darauf hin, daß vielleicht ein Kampf mit ihrem Mörder stattgefunden habe; es ist anzunehmen, daß dieser, um ein Verbrechen zu verschleiern, sein Opfer auf die Schienen gelegt hatte. Bis zur Stunde konnte, wie man dem „B. T." schreibt, die Persönlichkeit der Todten nicht festgestellt werden.

Verhaftet wurde in Kassel der Arbeiter Pfläging aus Heckershausen als muthmaßlicher Mörder der Verkäuferin Fuhrmann.

Ein eigenartiges Jubiläum konnte am gestrigen 25. April der Setzer Eduard Krüger in Leipzig feiern, der in der bekannten Offizin von J. B. Hirschfeld nun 50 Jahre lang beschäftigt ist. Das 50jährige Buchdruckerjubiläum in Rüstigkeit feiern zu können ist immerhin bemerkenswerth, Herr Krüger ist aber, und das ist gewiß etwas Seltenes, in diesem halben Jahrhundert fast unausgesetzt nur an einem Werke thätig gewesen. Seit dem Dezember 1851 bis heute hat er seine Arbeit dem Deutschen Wörterbuch von Jakob und Wilhelm Grimm gewidmet und diese, sowie alle ihre Nachfolger an dem nationalen Werke haben Krüger's Thätigkeit wie eine Mitarbeit gewürdigt. Der allergrößte Theil der etwa 2000 Bogen des Wörterbuchs ist aus seiner fleißigen Setzarbeit hervorgegangen. Als er begann, durfte er hoffen, in den besten Mannesjahren die Vollendung des monumentalen Buches zu erleben — wünschen wir ihm nun, daß er, wenn auch nicht mehr als Mitarbeiter, so doch nach einem an segensreicher Arbeit vollem Leben, in verdienter Ruhe noch das letzte Wort im Z in Grimm's Wörterbuch lesen kann.

Rauchen verboten! Das Rauchen ist im Bereich der Weltausstellung, wenigstens im Innern der Gebäude, verboten. Der Direktor Picard glaubte aber, die „Bitte nicht zu rauchen" genüge, um die Besucher von dem Genusse abzuhalten, und er glaubte ferner, die Verbreitung derselben durch Anschlag verleihe ihm das Recht, gegen Zuwiderhandelnde einzuschreiten. So ließ er neulich zwei Herren, die sich der Verordnung nicht fügen wollten, verhaften und zum nächsten Friedensrichter führen. Dieser erbat sich Bedenkzeit, denn die Verhaftung war eine „willkürliche", und Herr Picard könnte deshalb zu Zuchthausstrafe verurtheilt werden. Das weitere ist nun abzuwarten.

Ueber ein Fiasco beim Stiergefecht wird aus Barcelona gemeldet: Einen großen Skandal gab es am 22. d. M. bei einem Stiergefecht. Der letzte Stier, der in die Arena geführt wurde, ein garstiges, in der Entwicklung zurückgebliebenes Thier, war nicht nach dem Sinne des „kunstverständigen" Publikums, das seiner Entrüstung in bedrohlicher Weise Ausdruck verlieh, indem es die Toreros mit Flaschen und Holzstücken bombardirte. Der Leiter des Stierkampfes ließ den mißliebigen Stier in den Stall zurückführen und ein anderes Exemplar der Gattung zur Stelle schaffen, das sich aber ebensowenig die Gunst des Publikums zu erringen wußte. Während das unglückliche Hornvieh nach allen Regeln der Kunst abgestochen wurde, nahm der Tumult riesengroße Dimensionen an. Die beiden Brüder Bombita, erprobte Toreros, bildeten die Zielscheibe zahlreicher Wurfgeschosse, und der ältere gerieth, als er einer Weinflasche ausweichen wollte, in Gefahr, von dem Stier aufgespießt zu werden. Als dann die „Guardia civil" einschritt, drang das Publikum, zu blutigem Kampf entschlossen, in die Arena ein und bedrängte die Toreros. Bombita jun. versetzte einem Zuschauer, der ihm einen Faustschlag zugedacht hatte, eine so phänomenale Ohrfeige, daß der Mann über die Barrière hinweg auf seinen Sitz zurückflog. Die Toreros verließen dann unter polizeilicher Eskorte die Arena, von dem kampfesmuthigen Publikum mit drohenden Zurufen verhöhnt. Der Leiter der Stiergefechte hatte es vorgezogen, durch ein Hinterthürchen zu verschwinden und in einer Miethskutsche davonzujagen.

Feiertage in Petersburg und Feiertage in anderen großen ausländischen Städten haben miteinander so gut wie nichts gemein. Das festliche Gepräge, welches in letzteren dann die Straßen zeigen und zu dem sowohl die Arbeiter- wie auch die Bürgerklassen beitragen, die sich friedlich miteinander mischen, ist hier nicht zu merken, im Gegentheil, es bietet sich dem Beobachter ein höchst widerlicher Anblick dar, weil die Anzahl der Betrunkenen eine noch weit größere ist als an gewöhnlichen Tagen. In den letzten Jahren ist darin, so weit die besseren Stadttheile in Frage kommen, eine Abnahme bemerkbar. Aber man muß nicht glauben, es sei dies der Einführung des Branntweinmonopols zuzuschreiben, der Grund ist darin zu suchen, daß viele Volksvergnügungen jetzt aus den inneren Vierteln der Stadt in die äußeren verlegt worden sind. Dort trifft man die „schwankenden Gestalten" denn auch in großen Mengen. Eine andere Zerstreuung wie die Straße oder Schenke kann sich eben der kleine Mann hier noch immer nur in den seltensten Fällen leisten, trotzdem man es, wie zugegeben werden muß, in dieser Hinsicht jetzt an Bemühungen nicht fehlen läßt. In anderen europäischen Hauptstädten ziehen die Arbeiterfamilien am Tage ins Freie hinaus und füllen am Abend die kleinen Theater, die Cafés chantants, besuchen populäre Konzerte, Vorlesungen ꝛc. In Petersburg vergnügt sich nur ein so unbedeutender Theil derselben in dieser Weise, daß er kaum in Frage kommt. Die ungeheure Masse der Petersburger Arbeiter besitzt nicht einmal eine genügend anständige Kleidung, um sich an derartigen Orten zeigen zu können. So bleibt ihnen nur die Schenke, und wer sich einmal an diese gewöhnt hat, ist ja nicht leicht derselben wieder abzugewinnen. Was der Trunksucht so großen Vorschub leistet, ist, daß das Arbeitervolk meist keine feste Wohnstätte, ja nicht einmal irgend eine eigene Behausung, und bestünde sie auch nur in einem kleinen Kämmerchen, besitzt. Die ungeheure Mehrzahl kehrt des Abends in eine Schlafstelle ein und ist daher direkt darauf angewiesen, an Feiertagen auf die Straße hinauszuwandern. Und die kirchlichen Feste begeht man in Rußland nicht während zweier Tage wie in anderen Ländern, dieselben werden eine ganze Woche hindurch gefeiert und dann getrunken, bis der Beutel leer oder vollständige Unfähigkeit die Folge ist. — Ja, eine Kulturstadt ist Petersburg immer noch nicht, so große Mühe man sich auch giebt, dies die übrige Welt glauben zu machen.

Ein von Ueberschwemmungen begleiteter Orkan richtete, wie aus New York gemeldet wird, in Texas einen Schaden von 3 bis 5 Millionen Dollars an. Etwa 12 Personen sind in Waco ertrunken. Der Eisenbahnverkehr ist vielfach unterbrochen.

Zärtliche Gattin. Sie reist ins Bad und nimmt vor der Abfahrt des Zuges noch einmal zärtlich Abschied von ihrem Gatten: „Leb wohl, mein Lieber! Und vergiß nicht, mir öfters zu schreiben — wenn's auch nur ein Check ist."

Gardinen,

Teppiche, Portièren, Läuferstoffe, Tischdecken etc.
in grösster Auswahl und zu
aussergewöhnlich billigen Preisen.

Meine Gardinen sind mit einer besonders haltbaren **Patent-Einfassung** versehen, welche den Vorzug hat, sich selbst bei jahrelangem Gebrauch und in der Wäsche nicht abzulösen.
(Allein-Verkauf für Halle a. S.: Geschäftshaus J. Lewin).

Geschäftshaus
J. Lewin
Halle a. S.,
Marktplatz 2 und 3.
Grösstes Waarenhaus der Provinz.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19000430010/fragment/page=0003

Transport gratis.

Möbelfabrik mit elektr. Betrieb
Buggenhagenstraße

G. Schaible

Magazine
Gr. Märkerstr. 26 u. Gr. Märkerstr. 2
Fernsprecher 1111

empfiehlt **als Specialität** complett aufgestellte gediegene

Bürgerliche Zimmer-Einrichtungen,

als Salons, Wohn-, Schlafzimmer etc.
in allen Holzarten zu billigsten Preisen.

Große Auswahl **fertiger Polstermöbel** in hocheleganten Stoffen u. Formen, guter Polsterung u. Roßhaaranlage.
Einfache Wohnungs-Einrichtungen u. einzelne Möbel zu niedrigen Preisen.

Besichtigung gern gestattet.

Transport gratis.

L. Schönlicht,

Bankgeschäft, Halle a. S.,
Poststrasse, gegenüber der Hauptpost
empfiehlt sich zu

Effecten-Geschäften und Capital-Anlagen.

Telephonische Verbindung mit der Berliner Börse.
Anfangs- und Schluss-Course.
Depositen-Annahme. Check-Verkehr.

M. 3,000,000
4% Hallesche Stadtanleihe von 1900

verstärkte Auslosung oder Gesammtkündigung bis 1906 ausgeschlossen.
Zeichnungen auf obige Anleihe nimmt zum Course von **99,40%** kostenfrei entgegen

B. J. Baer, Bankgeschäft,
Halle a. S., Leipziger Str. 64.

4% Hallesche Stadt-Anleihe von 1900.

Anmeldungen auf die am **Donnerstag den 3. Mai a. c.** zum Course von **99,40%** stattfindende Subscription auf obige Anleihe nehmen wir kostenfrei entgegen.

Spar- u. Vorschuss-Bank.
Pfahl. Fuss.

Kuxantheile eines Braunkohlenwerks mit bester Rentabilität sofort zu verkaufen. Angebote erbet. unter **Kuxantheile U. h. 3674** an **Rudolf Mosse, Halle a. S.**

Garten-Besitzer erhalten alle gärtnerischen Arbeiten prompt u. sauber ausgeführt durch
G. Renneberg, Charlottenstraße Nr. 7.

Dunkele Räume erhalten
wirkliches Tageslicht durch Anbringung von

Luxfer Prismen.

Feuersichere Fenster giebt

Electroglas.

Prospecte, Kostenanschläge und Ausführungen durch

Grobecker & Zander,
G. m. b. H.
Bureau und Musterlager Mötzlicher Weg Nr. 1.
Fernsprecher Nr. 93. Anruf Ed. Lincke & Ströfer.

Fahrrad-Reparaturen, auch wenn Räder nicht von mir bezogen, werden bei mir in eigener Reparatur-Werkstatt von tüchtigem Mechaniker sauber und billigst ausgeführt. Ich berechne für **neue Laufdecken,** prima, ℳ 12, für **Luftschläuche** ℳ 6 und leiste 1 Jahr Garantie. **Laufdecken** mit kleinen Schönheitsfehlern zu ℳ 9,50, **neue Lenkstangen** ℳ 6, **Pedale** von ℳ 6 an, **Laternen** von ℳ 2 an, **Glocken** von 40 ₰ an, **Sattel** von ℳ 5 an, sowie **alle Zubehörtheile** billigst.

O. Erdmann, Fahrrad-Großhandlung,
Leipziger Straße 58.

Blitzableiter, Telephon- und Telegraphen-Anlagen.

F. May,

Elektrotechnische Anstalt,
Königstr. 13.

Mark 3,000,000 4% Hallesche Stadtanleihe von 1900,

verstärkte Tilgung und Gesammtkündigung bis 1906 ausgeschlossen. Zeichnungen auf obige, am 3. Mai d. Js. zur Subscription gelangende Anleihe zum Kurse von 99,40% vermittelt kostenfrei

Julius Becker, Bankgeschäft, Martinsberg 9.

An den Sonntagen der Monate Mai, Juni, Juli und August bleiben unsere **Geschäfte** wie im vorigen Jahre **geschlossen.**

H. Bretschneider. A. Fritze. Hermann Köhler.
Ernst Kressmann. A. G. Lutsche. Friedrich Malsch.
Karl Pritschow. C. Pappendick. Otto Strube.
Aug. Weddy. J. Zoebisch.

En gros von der
FRANKFURTER SCHUHFABRIK, A.G.
vormals **OTTO HERZ & Co**

Der **Allein-Verkauf** dieser von der besseren Kundschaft in steigendem Maasse bevorzugten Marken befindet sich in **Halle** bei

C. Buchalla, Gr. Steinstrasse 11.

Vergleichen Sie

alle Angebote in Herrenkleiderstoffen
in Bezug auf **Auswahl, Qualität und Preise,**
dann kaufen Sie bestimmt bei

Christian Günther,
LEIPZIG-PLAGWITZ
Postfach Nr 37.
Bekanntestes Tuch-Versandgeschäft.

Die Saison-Neuheiten sind eingegangen.
Fordern Sie mit 5 Pfg.-Karte kostenlose Zusendung von Mustern.

Obwohl seit letztjähriger kleiner Ernte alle guten

Gemüse-Conserven

knapp und theuer waren, verkaufen wir doch infolge günstiger Abschlüsse soweit der Vorrath reicht

Feinste Qualitäten sehr billig.

Ganz vorzüglich im Geschmack, von natürlichem Aroma und ausserordentlich preiswerth sind unsere

Rheinisch. Compotfrüchte

in Dosen und Gläsern.
Bei Mehrabnahme Rabatt.
Prompter Versand nach auswärts.

Pottel & Broskowski.

Rüst- u. Leiterwagen,
blau und eichenfarbig gestrichen, mit eisernen Achsen, äußerst solides Fabrikat, empfiehlt

Albin Hentze,
24 Schmeerstraße 24.

Möbel-Etablissement

M. Resch

Halle a. S.,
Leipziger Str. 11, I. (kein Laden).
Specialgeschäft completter

Wohnungs-Einrichtungen v. 200–6000 Mk.

Salon.

1 hochel. Plüschgarn. od. Paneeff.	ℳ	130,
1 „ nußb. Salon-Verticow	„	60,
1 „ „ Salontisch	„	22,
1 „ „ gr. Säulen-Trumeau mit Fas.	„	55,
4 moderne Rohrlehnstühle	„	24.

Wohnzimmer.

1 Kleidersekretär mit Muschel	„	35,
1 Speisetisch mit Auszügen	„	22,
1 gr. Pfeilerfp. m. Schränkch.	„	35,
1 gute Ottomane mit Ripsbez.	„	50,
4 Stühle mit Rohrsitz	„	14,
1 Servirtisch	„	10,

Schlafzimmer.

2 franz. Bettst. mit Sprungf.-Matratze und Keilkissen	„	88,
1 Waschtisch mit Marmorplatte	„	32,
1 Waschtischspiegel	„	3,
1 compl. Kücheneinrichtung	„	40,

Alles zusammen für ℳ 620.

Sämmtliche Möbel werden z. selben Preis auch einzeln abgegeben. Trotz der billigen Preise langjähr. Garantie. Gekaufte Möbel werden unentgeltlich aufbew. u. z. best. Zeit franco geliefert.

Gummi-Stempel-Fabrik
Nicolaistr. 6.
Alfred Pfautsch, Halle

Garten-Anlagen,
deren in Stand setzen und im Stande erhalten, übernimmt und führt gut und gewissenhaft aus
Friedrich Spatzier,
Landschaftsgärtner, Langestraße 4.

Otto E. Weber Cafehaus-Dresden

Weber's Würfel-Thee

giebt ein Getränk von sehr feinem Geschmack.

Vorräthig bei:
Robert Weise,
Friedrichplatz 9.

Auctionen.

Dienstag den 1. Mai cr. Vormittags 10 Uhr versteigere ich zwangsweise Blumenthalstraße 24 im Restaurant: 6 Tische, 2 Spiegel, 1 Schreibpult, 1 Gläserschrank, 1 Musterschrank, 1 Regal, 2 Ladenfenstervorhänge, 1 Handrollwagen, 1 Eisschrank, 1 Dec-Waage, 6 Kisten und eine große Partie lose Conserven in Büchsen, ¾ Schweizerkäse, Limburger und andere Käse, je ½ Faß Preißelbeeren und Senfgurken, 50 Flaschen div. Liköre, div. eingemachte Früchte u. Beeren, 50 Flaschen Wein, 98 Fl. Apfelwein, eine größere Partie div. Materialwaaren, Seife, Lichte, leere Fässer 2c. u. dgl. m.

Engel, Gerichtsvollzieher.

Für den Anzeigentheil verantwortlich: W. König in Halle. Halle. Druck und Verlag von Otto Hendel. Mit 3 Beiblättern und Unterhaltungsblatt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19000430010/fragment/page=0004